**Zeitschrift:** Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur

Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte

**Band:** 22 (1942-1943)

Heft: 6

Buchbesprechung: Bücher Rundschau

Autor: [s.n.]

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

rinnenepisode wirkt trot raffinierten Spiels der Rosan als retardierende Unterbrechung, und der Tessinerteil interessiert zwar durch den Bersuch, die italienische Atmosphäre durch ein saftiges Jtalofranzösisch zu wahren, lenkt aber doch von dem tragischen Grundton durch seine burleske Gestaltung zu Ungunsten des Ganzen ab. So möchte man sagen, es sei aus dieser Jusammenarbeit zweier Bölker zwar noch kein einheitliches Berk hervorgegangen, wohl aber ein Dokument höchstgezüchteter Schauspielkunst und ein vielversprechender Ansang in der gestalteten Schau unseres Landes durch französische Augen.

Elisabeth Brod = Sulzer.

# Bücher Kundschau

#### Inflation und Rationierung.

B. A. Jöhr: "Inflation und Rationierung, Fundamente zur Kriegswirtschafts= politit". Heife A der Beröffentlichungen der Handelshochschule St. Gallen. Fehr'sche Buchhandlung, St. Gallen 1942, 95 Seiten.

St. Gallen. Fehr'iche Buchhandlung, St. Gallen 1942, 95 Seiten. Die vorliegende Schrift ist als Gutachten für das Kriegsindustrie- und Arbeits- amt entstanden. Die Praxis der Kriegswirtschaft ist heute in Gestalt der Rationie- rung, Kontingentierung usw. jedermann mehr oder weniger geläusig, Jöhr unter- nimmt nun aber den Versuch, diese verschiedenen, auf empirischem Wege entstan- denen Maßnahmen wissenschaftlich einzuordnen und im Lichte der volkswirtschaft-

lichen Kreislauf- und Ginkommenstheorie zu beurteilen.

Der zufolge bes Rrieges gewaltig gestiegene Sachbebarf bes Staates, die Erschwerung der Wareneinsuhr, die verminderte Produktivität der Wirtschaft zufolge Mangels an Arbeitsfräften zwingt den Staat dazu, sowohl die Produktion für zivile Bedürfnisse wie auch den Berbrauch der Konsumenten einzuschränken. Die Droffelung des Verbrauchs kann zunächst durch Borschriften über die Verbrauchsweise - ohne quantitative Begrenzung derselben - erreicht werden; um Maßnahmen dieser Art handelt es sich bei der Einführung fleischloser Tage, bei Vorschriften über die zulässigen Maximaltemperaturen in Wohn- und Arbeitsräumen. Weit wirksamer ist die Rationierung, deren Besen darin besteht, daß Konsums guter nur gegen eine vom Staate verliehene Bezugsberechtigung abgegeben werben dürfen. Wichtig ist der Grad der Spezifikation, welche die Rationierung erreicht, wobei eine weitgehende Spezifikation der Bezugsberechtigungen oder Rationierungskarten dem Konsumenten nur noch geringe Auswahl zwischen den verschiedenen Konsumgütern läßt. Einen geringen Grad der Spezifikation zeigen beispielsweise die Mahlzeitenkarte und die Tertilkarte, mahrend die Raffee-Bunkte Bezugsberechtigungen mit Alternativwahl (Raffee plus Raffeezusat, ober Tee, ober Rafao) barstellen. Eine Rationierungstarte ohne jede Spezifikation wäre identisch mit dem Belbe, indem fie den Erwerb irgendeines Konfumartitels ermöglichen murbe.

Besonders interessant sind die Aberlegungen des Bersassers mit Bezug auf die Frage, in welcher Beise die Produktion eines rationierten Artikels geregelt werden muß. Als Ziel der entsprechenden staatlichen Maßnahmen ist die Vorsorge dasür anzusprechen, daß der einzelne Konsument gegen Vorweisung seiner Rationierungskarte bei seinem gewohnten Detaillisten die rationierte Bare in der zugebilligten Menge jederzeit beziehen kann, es ist aber auch dasür zu sorgen, daß nicht der Produktionsapparat rationierte Konsumgüter, zum Schaden der wichtigeren Kriegsproduktion, im Abermaße erzeugt. Jöhr empsiehlt das System des "Couponsrücksussenschaftussers geeignete Maßnahme zur Gleichschaltung von Konsumtion und Produktion. Dieses System besteht darin, daß die vom Detaillisten dem Konsumenten abgenommenen Coupons an die verschiedenen Produktionsstusen weitergeleitet werden müssen, wobei die Abgabe der entsprechenden Kohstoffe und Halbsabrikate nur im Ausmaße der gelieferten Coupons möglich ist. Dieses Vers

fahren erscheint auch währungspolitisch von Bedeutung, indem dadurch die sog. "sekundäre" Inflation, d. h. die Boreindeckung in Waren aller Art aus Furcht vor späteren Preissteigerungen, unmöglich gemacht wird.

Der Berfasser führt seinen Leser nun aber nicht eher in die Gefilde der eigent= lichen Rriegswirtschaft, bevor er ihm ein eindringliches Privatiffimum über ben Rreislauf der Guter und des Geldes in der Boltswirtschaft erteilt hat. Einpragfame Beichnungen veranschaulichen das Wandern des Geldes vom Konsumenten zum Bro-buzenten, vom Sparer zum Staate oder in die Investition und damit die Bildung und Entstehung des Boltseinkommens, eines Begriffes, der häufiger erwähnt als verstanden wird. Der Berfasser verficht mit Nachdrud die These, daß bas in einer bestimmten Volkswirtschaft zirkulierende Geld teine gleichbleibende Größe ist, sonbern daß ftets - auch in Friedenszeiten - Gelbichöpfung und Geldvernichtung stattfindet, was von Ginflug auf die Preise und die Gestalbung bes Boltseintommens ift. Es wird einleuchtend bargelegt, daß nicht nur die Notenbant die Beldmenge burch Ausgabe von Noten und Gutschrifterteilung auf Giro-Ronto beeinfluffen tann, sondern daß auch die Privatbanken Geld schaffen können, indem fie zu Gunften der Geldeinleger ein Konto eröffnen, das vom Inhaber durch über-weisung zu Zahlungszwecken benütt werden kann, mahrend die erhaltenen Noten wenigstens teilweise als Kredit ausgeliehen werden. Der ursprünglich bei der Prisvatbank eingelegte Geldbetrag hat sich also verdoppelt. Die gleiche Wirkung ergibt sich, wenn Privatbanken Schapwechsel vom Staate übernehmen und den Gesgenwert in ihren Büchern gutschreiben. Die Ausführungen des Verfassers zu dieser Frage find darum besonders aftuell, weil in der Schweiz wiederholt bestritten murde, daß die Privatbanten die Möglichfeit der Gelbschöpfung besiten, und diese Rontroverse gerade in diesen Tagen burch eine Publikation Zollingers \*) neu entflammt worden ift.

Nicht minder heiß umftritten ift bekanntlich bas Befen der Inflation und die Frage, ob die Kriegswirtschaft das Entstehen einer solchen Inflation verhinbern tann. Der Berfaffer entwickelt hier Anschauungen, Die fich burch ftrenge Wissenschaftlichkeit auszeichnen. Als Inflation wird — in einer allerdings ziemlich weitgehenden Beije — jede Erhöhung des allgemeinen Preisniveaus bezeichnet, die auf einer Bergrößerung bes Gelbeinkommens der Bolkswirtschaft im Berhaltnis zum Sozialprodutt beruht. Eine relative Erhöhung des Gelbeinkommens verglichen mit der Bewegung des Sozialprodukts, beispielsweise durch mit Reskriptionen sinanzierte zusähliche Staatsausgaben ober durch eine Berringerung der Produktivität der Wirtschaft wird als "primäre" Inflation bezeichnet. Jöhr glaubt, daß eine derartige "primäre" Inflation während der Kriegswirtschaft unvermeidslich ist, er widerlegt aber gleichzeitig auch die Anschauung, daß durch diese Form der Inflation bereits die berüchtigte inflatorische Spirale, d. h. der Wettlauf zwischen Inflation bereits die berüchtigte inflatorische Spirale, d. h. der Wettlauf zwischen schen Preis-, Lohn- und Gelbumlaufs-Steigerung, in Bewegung geset werbe. Er legt vielmehr überzeugend dar, daß die durch die "primäre" Inflation bewirkte Steigerung bes Gelbumlaufs einmalig bleibt und bamit burch eine ftraffe Politik der Preiskontrolle und der Rationierung in ihren Wirkungen neutralisiert werden fann. Die gange Bebeutung einer moglichst umfassenden Rationierung ergibt sich erst unter diesem Gesichtswinkel, indem es sich nicht nur darum handelt, die knappen Waren gerecht zu verteilen, sondern auch der überschüssigen Raufkraft die Möglichkeit zu nehmen, die Preise der knappen Konsumgüter in die Höhe zu treiben.

Stellt somit die "primäre" Inflation eine durchaus normale Begleiterscheisnung jeder Kriegswirtschaft dar, deren schädliche Wirtungen durch geeignete staatliche Maßnahmen ohne Schwierigkeiten behoben werden können, so liegt dagegen die eigentliche Gesahr im Entstehen der "sekundären" Inflation. Sie besteht in der erhöhten Nachstrage nach Gütern aller Art aus Jurcht vor späteren Preissteigerungen, wobei die benötigte Geschmenge durch eine Beschleunigung der Kreisslaufsgeschwindigkeit oder auf dem Wege von Bankkrediten beschafft wird. Erst diese Jagd nach Sachwerten, die unter Umständen zu einer immer stürmischeren Preisshausse und damit zu einer bisweisen völligen Entwertung des Geldes sühren kann, entspricht dem landläufigen Sinne des Wortes "Inflation". Daß es der Verfasser

<sup>\*)</sup> Dr. W. Zollinger, Die Inflationstheorie auf Frrwegen. Frauenfelb 1942.

unternommen hat, auch diesen Begriff klar herauszuarbeiten, wird man ihm sicher nicht verübeln wollen, wenn auch nicht genug betont werden kann, daß es durchaus in den Händen des Staates und der Wirtschaft liegt, diese Entwicklung zu vermeiden. Es muß daher unter allen Umständen verhindert werden, daß die sicher notwendige wissenschaftliche Diskussion um den Inflationsbegriff Behörden und Praxis dazu veranlaßt, in kopfloser Furcht vor einer Inflation die Hände in den Schoß zu legen und einsach auf das Hereinbrechen des Unheils zu warten. Ebenso falsch wäre es allerdings, nach Art eines bekannten Bogels die Möglichkeit einer Inflation überhaupt zu leugnen.

Marcel Großmann.

#### Weltgeschichte und Schweizergeschichte.

Robert Holymann: Geschichte ber fachsischen Raiserzeit (900-1024). Mit 40 Bildseiten, Stammbaum und Rarte. Berlag Callwey, München 1941.

Die historische Literatur ist nicht reich an Darstellungen der mittelalterlichen Kaiserzeit, die einerseits allen wissenschaftlichen Ansprüchen genügen und doch in Gestaltung und Darstellung einer breiteren Leserschicht entgegenkommen. Bohl besteht die Sammlung der "Jahrbücher der deutschen Geschichte", veranlaßt durch die historische Kommission bei der Afademie der Wissenschaften zu München. Diese Sammlung ist nach den Herrschern geordnet und in deren Rahmen hat der Zürcher Historiser Gerold Meher von Knonau das Zeitalter des Invossitursstreites behandelt. Aber die Jahrbücher sollten in erster Linie das gesicherte Tatsachenmaterial ausdreiten, wobei das Urteil des gestaltenden Historisers ganz zurückzutreten hatte. Diese letztere Forderung ergab sich schon aus der mehr oder weniger streng geshandhabten annalistischen Unordnung des Stosses; des weiteren sind diese Bände mit einem umfangreichen kritischen Apparat untermauert. Gemessen an diesen Borläusern ist das Buch von Holzmann eine eigene, neue Leistung, denn es ist befreit von den Zutaten, die nur den Fachmann berühren (wer darüber Weiteres sucht, sindet am Schlusse des Bandes eine Abersicht der Quellen und Literatur). Und doch ist es ein Meister des Stosses, der zu uns spricht. Den Schweizer Sistoristern ist der Vortrag Holzmanns in Erinnerung, den er 1938 am Internationalen Historistersongreß in Jürich hielt, ein Ereignis nach der oratorischen wie nach der inhaltlichen Seite. Holzmann sprach über "Weltherrschaftsgedanken des mittelsalterlichen Kaiserums und die Souweränität der europäischen Staaten".

Die Zeit der sächsischen Kaiser, die in dem vorliegenden Buche dargestellt wird, hat in Holhmann den berusenen Schilderer gefunden, und der Aundige erkennt rasch, daß es sich um das Ergebnis einer Lebensarbeit handelt. In sormaler Beziehung wurde die slüssige Form der Erzählung gewählt, die kaum erkennen läßt, daß jeder Sat und jedes Urteil auf eigener Stellungnahme zum Stoff beruht, daß Forschung aus erster Hand gegeben wird. Als Inhaber des ersten Lehrsstuhls für mittelalterliche Geschichte in Deutschland, Fortseher einer alten Überlieferung, die sich mit dem in Berlin konzentrierten wissenschaftlichen Schaffen verbindet, hat Holhmann erst noch vor wenigen Jahren die Leitung einer neuen Duellenkunde der deutschen Geschichte des Hochmittelalters an die Hand genommen, die ermessen ließ, was in den letzten fünfzig Jahren an Einzelarbeit über die Zeit

der Ottonen geleistet worden ist.

"Der Ansang und die Jugendzeit des Deutschen Reiches" soll der Inhalt des Buches sein. Denn das Deutsche Reich kann erst vom Jahre 911 an datiert werden, indem das Karolingerreich, dem Holzmann eine eindringende Übersicht widmet, ein übernationales Universalgebilde war. So ist das Jahrhundert von Heinrich I. dis zu dem letzten sächsischen Kaiser Heinrich II. (gest. 1024) die grundslegende Periode der deutschen Geschichte. Das Reich hat unter diesen Herrschern, um es zusammenzusassen, siegreich den Druck der Ungarn abgewendet, es stellte mit den Slaven geordnete Justände her, es nahm die Verbindung mit Italien auf, wo Otto der Große die abendländische Kaiserwürde erneuerte, und es hat sich an seinen Marken eine ganze Reihe von besreundeten Staaten angegliedert. Im Innern war es ein Anliegen der Reichspolitit, die Widerstände aus dem Wege zu räumen, die teils in der Eigenständigkeit der Stämme und Herzogtümer, teils in persönlicher Kivalität begründet waren: zur ersten Art gehört die Behandlung

ber schwäbischen, baberischen und lothringischen Probleme, zur zweiten Art ber Aufstand des Königssohnes Liudolf und seiner Anhänger. Und weiterhin haben die sächsischen Herrscher im Berhältnis zu den Bistümern, zu den großen Abteien

und jum Bapfttum ihrer Politit feste Bahnen gewiesen.

Die Darstellung ichildert zunächst die beiden ersten deutschen Konige, Ronrad I. und Heinrich I., sie wendet sich der Stellung der Herzöge, der militärischen Neuordnung und den internationalen Beziehungen zu. Das Kernstück des Buches ist Otto dem Großen (936—973) gewidmet: Slavenkriege, Ungarnfeldzug, Italienspolitik, Aufstand des Herzogs Liudolf, Kaiserkrönung, Lothringen und Frankreich, Dänen, Langobarden, Spanien. Der Kultur unter diesem Herrschar ist ein eigenes Kapitel eingeräumt. Es folgen Sohn und Enkel, Otto II. (973—983) und Otto III. (983—1002). Unter Otto III. (gestorben mit einundzwanzig Jahren in Italien) trat vorübergehend eine Aberspannung des Romgedankens ein, indem dieser Herrscher ben Schwerpunkt seines Staates nach Italien rudte. Damit stellte er sich in Gegensatz zu seinem Großvater Otto dem Großen, der durchaus in Deutschland gewurzelt hatte. Beinrich II. (1002-1024), ber nach furgem Streit um die Rachfolge zum Herrscher erwählt wurde, hat diesen Fehler gut gemacht und sich auf die realen Grundlagen seiner Macht in Deutschland gestützt. Dieser Herrscher, der allzuoft unter dem Eindruck einer erbaulichen Betrachtung als der "Heilige" betrachtet wird, hat doch eine ganz beträchtliche Leistung vollbracht: er hat in Deutsch= land, im Often und Westen, in Italien sichernd und ordnend eingegriffen und damit einen festen Bau geschaffen, auf dem die außerordentliche Machtentfaltung seiner Nachfolger Konrad II. und Heinrich III. möglich wurde. Wirtschaft, Wissenschaft, Literatur und bildende Runst unter den späteren sächsischen Raisern rucken diese Zeit ins richtige Licht, denn "niemand wird den Hoch- und Tiefstand eines Volkes nur nach seinen politischen Schicksalen und Leistungen bemessen". Fügen wir noch bei, daß Holzmann in einem Schlußabschnitt die Bedeutung der sächsischen Raiserzeit zusammenfaßt, und daß er von den einzelnen Herrschern treffliche Charakterbilder entwirft, wie benn auch die Gestalten der Kaiserinnen wie Abelheid und Theophanu, des Erzbischofs Brun von Röln oder des Bischofs Udalrich von Augsburg mit Liebe gezeichnet sind. Ganz besondere Bedeutung gewinnt das Buch durch die Ausführungen über Frankreich, Italien, Spanien und Polen, und es erweitert sich stellenweise geradezu zu einer Geschichte dieser Länder. Auf den vierzig Bilbtafeln sind die wichtigsten Schöpfungen der bilbenden Kunft aus der sächsischen Kaiserzeit zusammengestellt.

Anton Largiabèr.

### hans Baumgarten: Morit von Sachjen, der Gegenspieler Karls V. Berlag Paul Reff, Berlin 1941.

Der historische Roman nimmt heute einen breiten Raum in der Darstellung vergangener Zeiten ein. Das letzte Jahrhundert hat durch seine vielleicht als klassisch zu bezeichnende Geschichtsschreibung und durch die damit verbundene gründsliche Forschung hierfür die tatsächlichen Unterlagen geliesert. Der Roman soll jetzt die Ergebnisse dieser Arbeit über den Kreis der "sachverständigen Laien" hinaus tragen in alle Schichten der Leserschaft. Dabei sühlt er die Krast in sich, durch die Berbindung von Wahrheit und Phantasie, durch den Berzicht auf Genauigkeit im Einzelnen, durch sinngemäße Anderung und Rekonstruktion, die große Linie herauszustellen und ein Bild der Menschen und ihres Zeitalters zu wecken, welches, aus einer dichterischen Gesamtschau geboren, in uns eine enge Verbindung mit der Vergangenheit erzeugt und der versunkenen Wirklichkeit näher kommen mag als manche rein historisch-sachliche Darstellung. Voraussetzung für die Erfüllung einer solchen Ausgabe ist aber ein tieses Eindringen in den Stoff, Vorsicht und Sorzstalt im Verarbeiten, ein stets waches Verantwortungsbewußtsein gegenüber der Geschichte.

In seiner Darstellung des Kursürsten Morit von Sachsen als Gegenspieler Karls V. versucht Baumgarten die Borzüge schulgerechter Geschichtsdarstellung mit der Lebendigkeit des Romans zu vereinen. Neben einer genauen Aufzeichnung der Einzelheiten sollen die große Linie und die politischen Probleme in Gesprächen der handelnden Personen zum Ausdruck gebracht werden. Diese Berbindung nimmt der Schrift die Schwere abstrakter Darstellung, stellt das Menschliche in den Border-

können auch die Gefahren dieser Methode nicht übersehen werden. Während durch die Fülle der Tatsachen einerseits der Aberblick verloren zu gehen droht, wirken andrerseits die in eine kurze Zwiesprache zusammengesaßten Entscheidungen doch nicht als ganz ausreichendes Spiegelbild der geistigen Kämpse, aus denen das moderne europäische Staatenspstem geboren werden sollte, und in denen Universsalitätsgedanke und Landessürstentum mit einander rangen. In Karl V. selbst sinden wir den Zwiespalt zwischen dhnastischen und universalkirchlichen Zielen. Der nach der Kurwürde trachtende Morit von Sachsen optiert vor der Schlacht von Mühlberg sür den Kaiser, in dem er die Verkörperung des Reichsgedankens bewundert und mit dessen Sieg er rechnet. Karl V. ist bereits ein früh gealterter Mann, als er mit Morit in Verührung kommt, ausgezehrt von der Leidenschaft sür ein katholisches Imperium, zerrissen zwischen Wille zur Macht und der Gewalt seiner Schmerzen. Noch hat sein Geist über den widerstrebenden Körper gesiegt. In diesem Kamps hat aber der Kaiser auch das stille Wissen um die menschliche Unzulänglichkeit und um die eigene Begrenzung gesunden. Morit, mit 32 Jahren auf dem Schlachtseld von Sievershausen dahingerasst, hat eine solche Abgeklärtheit nicht erreicht; ob sie sür ihn erreichbar war, wissen wir nicht. Er steht auch heute noch vor uns als der tatkrästige, lebensvolle, herrschssüchtige, ehrgeizige Fürst

feiner Beit.

Hür Karl V. war Morih zunächst nur eine der vielen Figuren, die er auf bem politischen Schachbrett hin und her zu schieben suchte. Im Bertrag von Passau erhebt sich aber der Kurfürst über diese Rolle hinaus und wird zum Vertreter des beutschen Landesfürstentums und ber Reformation. Das Berbienst Baumgartens liegt darin, auf die Berkörperung der diesen Zeitabschnitt bewegenden politischen Probleme in Karl V. und Morih von Sachsen hingewiesen zu haben. Dem Kaiser bleibt dabei der Tadel nicht erspart, der so häusig dem Vertreter der überalterten Ordnung gemacht wird: Diplomat und nicht Staatsmann zu sein, kein Gefühl zu haben für die sich regenden neuen Kräfte. Morih' Kuf bleibt belastet durch den Vorwurf, deutsches Land an Frankreich, die Resormation an den Kaiser verraten zu haben, nur um seinen Billen zur Macht zu befriedigen. Jedoch darf nicht ver-gessen werden, daß an das nationale Empfinden ber bamaligen Führer fein heutiger Maßstab gelegt werben kann. Die große europäische Aufgabe, der sich die beutsche Raiserpolitit im Mittelalter unterzog, hat den Deutschen den Beg gum mobernen Staat lange verbaut. Damals wurde immer wieber mit verkehrten Fronten gefämpft. Religion und Politit, tatholisches Imperium und bynastischer Ehrgeiz überschnitten sich. Der Türke dankte Allah, daß er die Ungläubigen mit Blindheit schlug, in der sie sich selber zerfleischten. So bleibt es auch zweifelhaft, ob in diesen Stürmen dem Protestantismus mehr gebient gewesen ware mit einem nur den geraden Beg tennenden Führer. Brandi weist in seiner Biographie Karls V. darauf hin, daß, wenn man auch nicht alle großen Entschließungen in der Geschichte, zumal bei den problematischen Naturen wie Morit, dessen Handeln nicht rational zu erfassen ist, ergründen und das Logische für das historisch Richtige ausgeben kann, doch die Hauptrichtschnur für das Borgehen dieses Fürsten erkennbar bleibt. Der Weg Morit's vom nicht-erbberechtigten Sohn aus der Albertinischen Linie zum Feldherrn bes Raisers gegen Türken und Schmalkaldener führt zur Kurfürsten-würde, aber auch zum Vorkämpser der protestantischen Fürsten, bis hin zum Bertreter der deutschen Libertät gegen die "viehische spanische Servitut". Zugleich liegt in dieser Entwicklung die Voraussetzung begründet für den Augsburger Religionsfrieden, für den Sieg des Landesfürstentums und der modernen Staaten über den Gedanken eines weltumspannenden, christlichen Reiches, wie er in Karl V. noch einmal verwirklicht werden sollte.

Wolf Ulrich v. Haffell.

#### Geschichte der Schweiz.

Unter diesem Titel gab Valentin G i termann im Augustin-Verlag, Thashngen-Schaffhausen, Ansang 1941 ein einbändiges Werk heraus; es erlebte noch gleichen Jahres seine zweite Auflage, die jedoch wenig mehr als einen Neudruck darstellt. Eine kleine Anzahl neuer Zitate, einzelne Berichtigungen und einige Bilder

mehr sind alles, was diese zweite von der ursprünglichen Auflage unterscheidet. Besser wäre gewesen, der Bersasser hätte sein Buch einer gründlichen Revision mit teilweisem Umbau unterzogen; denn so wie es vorliegt, kann es wissenschaftlichen Ansprüchen keineswegs genügen — und gerade das steckte sich Gitermann nach

seinem Vorwort als Ziel.

Eine landesgeschichtliche Besamtdarstellung wird man vor allem barauf prüfen, ob fie bas Berben bes Bestehenden alljeitig, in ausgeglichenem Aufzeigen ber großen Entwicklungslinien je nach ihrer relativen Bichtigkeit und in gerechter Bürdigung der wesentlichen Tatsachen, Erscheinungen, Berjonlichkeiten und Ergebnisse darlegt. In dieser Beziehung enttäuscht das vorliegende Buch vor allem ben, welcher in der alteren Schweizergeschichte bas Werden bedeutungsvoller Elemente des heutigen staatlichen und volkischen Seins sucht und in ihr eine Sobezeit schweizerischen Gestaltens und Birfens erblickt; es enttäuscht ferner den, welcher nach des Berfassers Borwort der Meinung ist, "daß eine Geschichte der Schweiz ihren staatsbürgerlich erzieherischen Zweck ohne beschönigende Retouchen der Bersgangenheit erfüllen soll und dars". Gitermann beschränkt seine Schilderung der Borgeschichte und des Ausstieges der alten Eidgenossenschaft bis 1516 auf rund ein Fünftel des ganzen Bertes; darin erbliden wir auch eine Retouche, sogar eine von großem Ausmaß, und eine weder beschönigende noch verbessernde. Auf eine offenbare Abneigung gegen das Heroische in der eidgenössischen Frühzeit, dem wir doch unsere staatliche Existenz verdanken, weist auch seine stiesmütterliche Beshandlung alles Militärischen sowohl in der älteren als in der neueren Schweizergeschichte hin. Den verschiedenen wesentlichen Partien der geistesgeschichtlichen Ent-wicklung wird eine sehr ungleich bemessene Würdigung zuteil. Auffallend tritt die Reigung des Versassers, in Allem speziell auf die wirtschaftlichen Ursachen und die materiellen Romponenten von Entwicklungen und Ereigniffen einzugeben, zutage. Außerdem bemüht sich der Verfasser allzusehr, in irgendwelchen Auseinandersjetzungen das Klassenkämpferische nachzuweisen. Die Art, wie er auf die handelns ben Berfönlichkeiten eingeht, verrät eine starke Inkonsequenz, ja Ratlosigkeit in Dosierung und Zeichnung. Bom Großen bis ins Kleinste häusen sich biese Berzeichnungen und Berzerrungen; der Berfasser ist sich offenbar ber weltanschaulichen Bedingtheit seiner Betrachtungsweise so wenig bewußt, daß sein gewiß vorhandener Wille gur Objettivität sich nur in einzelnen Urteilen, aber nicht burchwegs und vor allem nicht in ber Struftur seines Buches auswirft. Unter vielen Einzelheiten mag erwähnt sein, daß er (S. 548) den Landesstreit von 1918, nach Schilberung der allgemeinen Zustände, dirett auf die eidgenöffische Truppenbesetzung von Zürich zurudführt, jedoch die politischen Umsturztendenzen des Oltener Romitees verschweigt. Die Nichtwiederaufnahme normaler Beziehungen mit der Sowjetunion schreibt Gitermann "hauptsächlich" der ablehnenden Stellungnahme von Bundesrat Motta zu (S. 548, Fußnote 96), als ob der Chef des Politischen Departements ohne den Rückhalt in weiten Bolkskreisen, den er zweifelsohne besaß, sich einer außenpolitischen Forderung von Wichtigkeit hätte mit Ersolg widersetzen können. Als grobe Ungenauigkeit wirkt baraufhin ber lette Sat (S. 549, Fugnote 97), bağ Bundesrat Motta "auch die ökonomischen Sanktionen . . . aus dem Pflichtenheft der Eidgenoffenschaft strich"; prattifch mußte diese Streichung durch Berhandlungen mit dem Bolferbund vereinbart werden.

Die viel zu zahlreichen Unrichtigkeiten und Jrrtümer tragen ihrerseits dazu bei, den Wert des Buches erheblich herabzumindern. "Am 24. November (1847) hielt General Dusour an der Spize der eidgenössischen Truppen seinen Ginzug in Luzern", erzählt Gitermann (S. 470, al. 1); daß jedoch Dusour sowohl in Freisdurg als in Luzern eine Entrée triomphale vermied, ist geradezu wesentlich für seine Beurteilung als Soldat und Eidgenosse. In späterem Zusammenhang (S. 518, Fußnote 63) erklärt der Verfasser das Unsehlbarkeitsdogma von 1870 so, "daß alles, was der Papst ex cathedra verkünde, als unsehlbar und dogmatisch verpslichtend zu gelten habe"; er übersieht im Konzilsbeschluß die ausdrückliche Beschränstung auf Glaubenslehre und Sitten. Die Einsührung des Großratsproporzes im Tessin läßt Gitermann schon 1882 statt zwei Jahre nach dem Tessiner Putsch von 1890 geschehen (S. 530, al. 1). In vielen Fällen handelt es sich, wie hier, um nur sch ein dar e Kleinigkeiten. Irreführend auf den wenig insormierten Leser wirken manche stilistische Flüchtigkeiten, wie solgendes Beispiel zeigen mag:

"Am 4. September (1797) wurde Barthélemn durch einen Staatsstreich der Kriegsspartei gestürzt und nach Canenne deportiert" (S. 334, al. 1); der Ausdruck Kriegsspartei sest den Staatsstreich des 18. Fructidor allzusehr in Beziehung zur späteren Invasion der Schweiz und läßt ihn als speziell gegen Barthélemn gerichtet erscheinen.

Es mag einer wissenschaftlichen Zeitschrift die Pflicht zufallen, eine eingehende Prüfung nach dieser Seite anzustellen. Sie ist nötig. Diese wenigen Hinweise sagen jedoch genug in bezug auf die mangelnde wissenschaftliche Versiertheit und die zu geringe stilizische Sorgsalt des Versassers. Dt to Weiß.

#### Mots d'ordre.

#### Albert Bicot: Mots d'ordre. Editions de la Baconnière, Neuchâtel 1942.

Mots d'ordre — Losungsworte, die in der Auseinandersetzung der Bölker ben Schweizer Standort festlegen. Es handelt sich um eine Auswahl von Artikeln aus der Feder des Genfer Staatsmannes, von denen die Mehrzahl in Tageszeis

tungen erschienen ift.

Zwei Leitmotive durchziehen dieses gedankenreiche Buch. Einerseits die Idee bes Föderalismus als Grundlage unseres Staatswesens. "Pas de bailli, pas de bureaucratie kédérale envahissante", darin spiegelt sich die Abneigung des Welschschweizers gegen jegliche überbetonte Zentralisierung. Doch dieser Föderalismus artet nicht in einen kleinlichen Partikularismus aus; daraus ergibt sich das zweite Leitmotiv: Trop unbedingter Wahrung der rassischen, religiösen und kulturellen Eigenart der einzelnen Kantone, ist die Schweiz kein Staatendund, sondern ein Bundesstaat, der eine weitgehende Zusammenarbeit sordert, die umso sruchtdarer ist, als sie freiwillig getan wird. Aus diesem Zusammenspiel verschiedenster Kräfte ergibt sich das wunderbare Gebilde, das wir Eidgenossenschaft nennen. Picot sordert energisch von den Welschschweizern, daß sie sich in die, durch den Krieg besonders auf wirtschaftlichem Gediete notwendig gewordene, Konzentration sinden. Ans dererseits gibt er den Deutschschweizern zu bedenken, welche Gesahr eine Verminderung der kantonalen Rechte in sich birgt: "chercher pour chaque proddème la solution qui conserve le maximum d'air à l'organisme fédéral". Im Sinne dieser beiden Ideale ruft Picot alse Bürger, die guten Willens sind, zur konkreten positischen Mitarbeit aus, wobei die Forderungen der Gruppen stets den nationalen Rotwendigkeiten unterstellt bleiben müssen.

Wesentlicher vielleicht als diese Grundgedanken, die für jeden rechten Schweizer eine Selbstverständlichkeit darstellen oder darstellen sollten, sind die Probleme und Vorschläge sozialer, politischer und ideeller Natur, die uns der Verfasser vorlegt.

Das wirtschaftliche und das soziale Problem sind eng miteinander verknüpft und doch gehören sie grundverschiedenen Sphären an. "Le problème économique est quantitatif et dynamique; le problème social est qualitatif, spirituel, de l'ordre de l'amour et de la justice". Picot kommt zum Schluß, daß ber Geist über die Wirtschaft und die Technik gebieten und durch sie die Forderungen des Gewiffens verwirklichen muß. Er wirft für eine wirtschaftliche Zukunftspolitik gewisse Fragen auf, die teils schon verwirklicht worden sind, teils augenblicklich zur Diskuffion stehen. So zum Beispiel die kollektiven Arbeitsverträge, die Silfe für die heimgekehrten Wehrmanner, die Verwendung der Gelder der Lohnausgleichskaffen. Diese letteren wären vor allem im Rampf gegen den Geburtenrückgang durch Ausrichtung von Familienzulagen und gegen die Arbeitslosigkeit zu verwenden, ferner zur Einrichtung einer Altersversicherung, ein Problem, worüber zur Stunde die Meinungen stark auseinandergehen. In einem anderen Kapitel schildert der Ber-fasser die heutige internationale Lage der Schweiz inmitten des Condominiums ber Are. Da wir nur noch Herren über unseren eigenen Markt find, muß bieser soviel als möglich hervorbringen (Plan Bahlen). Auf feinen Fall burfen wegen wirtschaftlicher Borteile zu große politische Zugeständnisse gemacht werden: "ne pas céder à la tentation d'abandonner, pour un morceau de pain, des biens encore plus précieux". Beiterhin zeigt ber Autor die Gefahr ber Bilbung von Komitees und Bereinigungen ber Berufsgruppen. Die Zentraltomitees verhandeln mit bem

Bund über die Röpfe der Kantone hinweg; die Produzenten beeinflussen die Regierung unter Umftanden zum Schaden ber Konsumenten. — Doch hangt unfere foziale Lage nicht nur von mehr ober weniger wirkungsvollen Staatsmagnahmen ab, sondern viel mehr von der Energie und der Beisteshaltung jedes einzelnen Bürgers. Sie muß sich gründen auf Chrlichkeit und gegenseitiges Vertrauen, auf ben kategorischen Imperativ der Wahrheit und der Gerechtigkeit.

"Neue Zeit", "Umbruch" sind Schlagwörter der Stunde. Bie unklar ist jedoch das Bild, das den Meisten davon vorschwebt. Unter keinen Umständen bürsen wir dem Frrtum von 1789 versallen und eine fremde Mystik uns zu eigen machen. Nicht Schlagwörter werden die "neue Zeit" für uns bestimmen, sondern wir werden sie uns verdienen müssen durch unseren Mut, unsere Energie, unsere Disziplin und unsere Opferfreudigkeit. Dies ist un sere Mystik. — Picot kommt dann auf das Problem der Pressereiheit zu sprechen und fragt sich, wie weit man die Rechte des Einzelnen dem Interesse des Landes opfern dürse. Staat und Behörden seien streng neutral, das Individuum aber sei anständig und frei in seinem Urteil. Würde unsere Widerstandskraft nicht ersahmen, wenn wir unserer Meinung einen Maulforb umhängen wollten? Bollen wir "propter vitam, vitae causam perdere"? Richt die Schulmeister Europas follen wir fein, aber wir haben bas Recht, ein Ideal aufzustellen und zu behaupten, das wegen seines christlichen Ursprungs ber Welt einen Weg jum Beil bedeuten tann.

Im letten Artikel stellt uns der Berfasser die großen Geister (Politiker, Schriftsteller, Maler, Gelehrte) ber welschen Schweiz vor. Allen ist die ausgesprochen welschischweizerische Sorge um das ethische Jbeal gemein. Seine erhabenfte Berwirklichung fanb es in Dufour und Alexandre Binet, im General und

im Denker.

Zum Schluß sei ein kritisches Wort gestattet. Wenn man mit den "Mots d'ordre" zu Ende ist, kann man sich des Eindruckes einer gewissen Einsörmigkeit nicht erwehren. Allzuoft kehren dieselben Gedanken wieder. Die Wurzel dieses übels liegt an der Struktur des Buches an sich. Zeitungsartikel und Reden sind an die Zeit gebunden; sie haben die Aufgabe, unmittelbar, aus der Situation heraus, auf das Publikum zu wirken. Es ist daher gefährlich, Aufsätze, die alle bemselben Ibeenkreis entsprungen sind, einfach aneinanderzureihen. Gine über-sättigung bes Lesers ist unvermeiblich. Die Natur eines Essay's, und dies könnten bie "Mots d'Ordre" fein, besteht eben im Berausschälen bes Befentlichen. Gine Synthese ber verschiedenen Artikel hatte baher ben Wert dieses aus einem unbestritten aufrechten und sauberen Geist heraus geschriebenen Buches zweifellos erhöht. Carl Theodor Goffen.

#### E. G. Kolbenheyers Lebenswerk.

Der Verlag Albert Langen/Georg Müller in München veranstaltet in gebiegener Ausstattung eine achtbändige Ausgabe der Gefammelten Berte von Grwin Guido Rolbenheyer. über ben Dichter und Denker veröffentlicht er folgende "biographische Rotiz": "Dr. Dr. eh. E. G. Rolbenhener ist am 30. Dezember 1878 in Budapest als Sohn beutscher Eltern geboren. Er studierte in Wien Philosophie und Naturwissenschaften und promovierte über "Die sensorielle Theorie der optischen Raumempfindung'. Eine ursprünglich geplante Universitätslaufbahn wird durchquert von der Konzeption und Niederschrift des Romans , Amor Dei'. Fortan ist Kolbenhepers Leben dichterischem Schaffen gewidmet. Nach dem Kriege verließ er Wien, lebte in Tübingen und siedelte 1932 nach Solln bei München über".

Das von der Gesamtausgabe eingesangene Lebenswerk ist nicht nur von überraschender Bielseitigkeit, sondern auch eindrucksvoll durch den einheitlichen Grundzug, den es aufweist und der nirgends zu verkennen ist. Gesamtausgaben pflegen eine problematische Angelegenheit zu sein und mehr der Archivierung des Lebens als der lebendigen Wirkung zu dienen: hier, vor dem gesammelten Werke E. G. Rolbenhepers, vertieft sich ber früher von den einzelnen Berken gewonnene Ginbrud, neue Zusammenhänge gehen einem auf, so daß man sich vom Dichter wie neu beschentt bortommt.

Dies gilt zunächst von seinen sog. geschichtlichen Romanen, die hier nicht nach ihren Entstehungsjahren angeordnet sind (eine folche Anordnung ware auch,

da Kolbenheher ein unermüdlicher Überarbeiter ist, sehr schwierig gewesen) — sie folgen nach der Chronologie ihrer Stofffreise auseinander. An ihrer Spize steht der Roman aus der Zeit der deutschen Mystik, "Das gottgelobte Herz" — es ist die Geschichte der Erweckung der Margarete Ebner aus Donauwörth, der Freundin Heinrichs von Nördlingen. Diesem Romane folgt die großartige Paracelsus-Trilogie, auf sie der Roman "Meister Joachim Pausewang", aus der Zeit des Oreißigjährigen Krieges und aus der Atmosphäre Jakob Böhmes, und endlich ber Roman "Amor Dei", der, als erfte Romankonzeption bes Dichters, für fein ganges Wert eine gemisse Schlüsselftellung inne hat: er gilt dem bittern Leben und ber Entwicklung ber weit über biefes Leben hinauswirkenden Beiftigkeit Spinozas.

In dieser Reihenfolge muß man die geschichtlichen Romane Kolbenhepers lefen - die Lekture wird zu einem Labfal und einer inneren Erhebung. Man tann feine Runft bewundern, den geschichtlichen Stoff dichterisch zu durchdringen rann jeine Kunst bewundern, den geschichtlichen Stoff dichterisch zu durchdringen und zu gestalten, seine erstaunliche Fähigkeit, die Darstellung einer bedeutenden Persönlichkeit mit einem ausgezeichneten Zeitbild zu untermalen, dem es an nichts gebricht, denn es ist aus einer überwältigenden Fülle der dichterischen Eingebung geboren — am liebsten wird man sich immer wieder ins Wesen der Menschen versenken, denen seine Liebe gehört. "Nur ihr Herz fühlte sie", heißt es won Margarete Ebner, da sie an der Wende ihres Lebens steht: es ist das Wesen der großen Gestalten Kolbenhehers, daß sie gegen eine West dem Zug ihres Herzens folgen, und das Wort klingt einem in den Ohren, welches Jahrhundert er auch mit seinem Zauherstah berausbeschwöre mit seinem Zauberstab heraufbeschwöre.

Es klingt einem auch in den Ohren, wenn man (im vierten Bande) zu seinen Romanen gelangt, die in neuerer Zeit spielen, zu "Montsalvasch", ben er einen "Roman für Individualisten" nennt und der mit ergreisender Bewegtheit schildert, wie das Berg eines jungen Gelehrten sich in den ersten Ansechtungen seines Lebns bewährt, und zu "Das Lächeln der Penaten", einem Musikerroman und zugleich einem "Hohelied ber Familie" - auch Eduard Brudmeier, der Komponist, ist einer, ben das Herz seinen Weg führt, ein Herz, dem "das Lächeln der Penaten" Kräfte leiht. Bon Band 5, 6 und 8, die mir noch nicht vorliegen, wird ber achte Band die gesammelten Aufsate bringen, Band 5 und 6 follen wohl weitere

Romane, die Lyrif, Erzählungen und die Dramen enthalten.

Der siebente Band bringt unter bem etwas muftischen Titel "Die Bauhütte" E. G. Kolbenheyers philosophisches Werk: es bietet (auf über 500 Seiten) "Grundzüge einer Metaphysit der Gegenwart". Man soll sich von der Lefture dieses Wertes nicht durch das Gemunkel abhalten lassen, daß es "schwer zugänglich" sei: ist es doch zweifellos das Wert, auf das der Dichter selbst besondere Stücke halt und bas geeignet ift, sein bichterisches Schaffen uns von der Seite der allgemeinsten Welt- und Lebensbetrachtung her zu beleuchten. Zudem: manchmal wagt ein Dichter auf dem Gebiet der gedanklichen Durchdringung unserer Existenz einen Burf, zu dem die Vertreter der strengen Schule vor lauter Bedenklichkeiten sich nicht aufzuschwingen vermögen. Die Lektüre dieser Grundzüge einer Metaphysik der Gegenwart erweift, daß nur die ersten grundlegenden Auseinandersetzungen, die die richtige "Denkeinstellung" vermitteln follen, beim ersten Durchlesen vielleicht nicht gang leicht zugänglich erscheinen können. Hernach aber lieft man gefesselt weiter: Kolbenheyer entwirft "auf biologischer Grundlage" eine Naturphilosophie von großem Format, die nicht zum mindesten durch ben unabsehbaren Reichtum der Beziehungen besticht, die sie aufdeckt.

Es ift darin von "Schwellenzeiten" der Entwicklung der Menschheit und in der Geschichte der Bolfer die Rede, und der Autor hat die überzeugung, daß wir einer solchen Schwellenzeit angehören. Noch einmal ein Rudblick auf feine Romane: auch ihre großen Personlichkeiten sind samt und sonders Menschen in Schwellenzeiten, und wenn Kolbenhener auch Nietiche nicht besonders liebt, ift man doch versucht, den "Zarathustra" zu zitieren: "Ich liebe alle die, welche wie schwere Tropsen sind, einzeln fallend aus der dunkeln Wolke, die über den Menschen hängt; sie verfündigen, daß der Blit fommt, und gehn als Berfündiger zu Grunde".

So stellt sich das Werk E. G. Kolbenheners in weiteste Zusammenhänge, und man darf sich ihm mit großen Erwartungen zuwenden. Die mannhafte Klarheit seiner Darstellung, gepaart mit sensibelstem Sinn für Menschliches, machen die

Auseinandersetzung mit seinem Schaffen zu einer beglückenden Aufgabe, der man sich im eigensten Interesse nicht entziehen sollte.

Carl Günther.

#### Aus der Mappe eines Deutschlehrers.

Wenn ein im Dienst ergrauter gewiegter Praktiker zu anderer Nut und Frommen von seinen Arbeitsersahrungen redet, aus Erreichtem und Nur-Erstrebtem, aus Genugtuungen und Ansechtungen gleichsam die Bilanz seiner Einsichten zieht und sie sich rück- und vorwärtsschauend vergegenwärtigt, so wohnt solchen Bekennt- nissen, in welchem Fache sie auch immer abgelegt werden, ein ganz eigener Reiz inne, und nicht nur der Fachgenosse leiht ihnen gerne sein Ohr. Man mag es nur bedauern, daß derartige Rechenschaftsberichte von der Höhe eines tätigen Lebens aus nicht öfter erstattet werden.

Merkwürdigerweise sind gerade aus unterrichtlichem Gebiete, trotz der großen pädagogischen Literatur, solche Rückblicke, in denen sich Ausgeschlossenheit für die vielgestaltigen Probleme und persönliche Ersahrungs- und Urteilskraft die Waage halten, eher selten. Mit innerer Spannung greist man — aus sachlichen und aus rein menschlichen Gründen — denn auch nach dem Buche, das Hans Kaeslin, nach sast vierzigsähriger fruchtbarer Lehrtätigkeit an der aargauischen Kantonsschule, eben unter dem Titel "Aus der Mappe eines Deutschlehrers" veröffentlicht (Verlag Sauerländer, Narau 1942). Um es gleich zu sagen: das Buch enttäusicht nicht, ja wir wüßten keine zugleich sachlichere und temperamentvollere, von überlegenerer Warte aus gegebene Einführung in die Problematik des Deutschunterrichts zu nennen. Denn zu einer Einführung wird dieser Rückblick. Eine umfassende Mesthodik des Faches bot Otto von Greherz 1914 in seinem tressslichen Werken, Der Deutschunterricht als Weg zur nationalen Erziehung". Hans Kaeslin ist aber sicher allzu bescheiden, wenn er sagt, es sei ihm darum zu tun, auf die noch nicht bei allen Deutschlehreren Allgemeingut gewordenen Erkenntnisse seins Borgängers hinzuweisen; denn von sein em Temperamente durchdacht und ins Licht gesett, erscheint wirklich Vieles neu — ganz abgesehen davon, daß von Greherz von den Möglichseiten einer Privatschule (Landerziehungsheim Glarisegg) ausging, Kaeslin aber mit den Berhältnissen an staatlichen und städtischen Mittelschuler rechnet.

Der Deutsch= (als muttersprachlicher) Unterricht ist auf der höhern Mittelsschulstuse zweisellos ein dankbares, wenn auch schwieriges Fach, schwierig insbesondere darum, weil er nichts klar Umschriebenes ist und neben sprachlicher Schusung in mündlichem und schriftlichem Ausdruck auch die Bekanntschaft mit Literatur- und Geistesleben vermitteln soll, wodurch er in hohem Maße zu einem "Gessinnungssach" wird. Bom Deutschlehrer wird darum mit Recht neben dem Berskändnis für die Jugend wirkliches sprachliches Können, sowie ein tieses Bedürsnis nach Umgang mit Dichtung und steter geistiger Fortbildung verlangt. Bis er freilich, wie Hans Kaeslin es in späteren Jahren getan, die Stunde mit den Worten zu eröffnen wagt: "wer wünscht eine Frage zu stellen?", dazu braucht es sicher eine Weltossenheit, ein Vertrauen in eigene innere Schäße, ein immer strebendes Sichbemühn, wie sie wohl für jeden erwünschdar, doch nicht jedem erreichbar sind. Das tagtägliche, oft quälende Problem, das sich dem Deutschlehrer stellt, ist dieses: wie greise ich aus der sast beängstigenden Fülle von Aufgaben diesenigen heraus, die über das sprachtechnisch Unentbehrliche hinaus einem bestimmten Alesse und einer bestimmten Klasse am angepaßtesten und sörderlichsten sind? In der weisen, abgestusten Beschränkung zeigt sich auch hier der Meister.

Kaeslin durchgeht in knapper, doch immer anregender Weise die einzelnen Unterrichtsfragen: die Schulung zur Ausdrucksfähigkeit mit ihren psychologischen Problemen und ihrer Abgrenzung, die Bedeutung der Sprachlehre, das Aufgeben, Korrigieren und Bewerten von Aufsähen, die Klassendrichte und der Auswahl und Behandlung der Lesestoffe, die Kolle der Literaturgeschichte und der ästhetischen Kritik, die Gestaltung der Maturitätsprüfungen. Den vielersahrnen und bedächtigen Praktiker erkennt man an den überall eingestreuten Hinweisen mit konktreten Beispielen auf allzu oft Vernachläßigtes, zu wenig Bekanntes, Freiges — so werden z. B. die Abschnitte über Poetik und Metrik zu regelrechten kleinen Lehrbüchern über diese Bissenschaften (und dabei ist Kaeslin in seinen "Quellen",

wo er folche benötigt, gut beraten, benn in wichtigen afthetischen Erkenntniffen stütt er sich auf den gegenwärtig zweisellos bedeutendsten Lehrer dieser Disziplin, ben italienischen Philosophen Benedetto Croce, und in metrischen Fragen besonbers auf Andreas Häuslers Studien zum deutschen Bers). Die tiefe Liebe bes Berfassers zur Dichtung, doch auch sein geübtes kritisches Urteil offenbaren sich vor allem in den Rapiteln über Auswahl und Behandlung der SchuleLetture. Er habe es immer als eine seiner wichtigften Aufgaben angesehen, fagt er, Ehrfurcht vor schöpferischen Beistern in ben jungen Seelen zu erhalten und zu stärfen. In diesem Geiste spricht er von seinen unterrichtlichen Ersahrungen an deutschen Dichtwerken. Lessings "Nathan" gegenüber, z. B., werden seine Ausführungen fast zu einer "Ehrenrettung". Wo es in seiner Liebe zu Dichtern um eigenste überzeugungen geht, schwingt zuweisen ein leicht aggressiver Ton mit. Wie stimmt man ihm bei, wenn er aus der Erkenntnis heraus, daß eine schöpferische Per-sönlichkeit sich in vorderster Reihe aus sich selbst und nicht aus Volkstum, Umwelt und Zeitumständen ableitet, etwa darauf hinweist, daß wir, wenn wir unsere großen Dichter "Schweizer Dichter" nennen, den Atzent immer auf den zweiten Bestandteil des Wortes legen sollten!

Kaeslin wagt es, auch Unbequemes zu sagen: so wenn er das geltende Shstem bei Lehrerwahlen fritisiert, wo man immer mehr darauf aus zu sein scheint, möglichst viel Unberusene mitreben zu lassen, ober wenn er im hinblid auf die erzieherische Aufgabe des Schulrettors fordert, daß bieser nebenfächlicher Pflichten ber Bermaltung entbunden merben follte, oder mieber menn er feststellt, mie ichablich sich für den Unterricht die überlastung des Lehrers mit Stunden und Rlassen

Alles in allem: eine gescheite, lebendige Schrift, die nicht aus rückschauender Wehmut, sondern aus regem Berantwortungsgefühl und aus der Lust an Schaffen und Denken heraus geschrieben ift. Man möchte wünschen, daß um ihres allgemein menschlichen Gehaltes willen auch viele Richt-Lehrer einen Blick in diese "Mappe" würfen. Werner Günther.

#### Teffiner Eindrude.

Der Mailander Giovanni Battista Angioletti (geb. 1896), seit anderthalb Jahren Leiter des italienischen Lesezirkels in Lugano, tritt mit einer "Ticino" benannten Broschüre hervor. Als Einstimmung dienen die dustigen Rhythmen einer Abendandacht in der Natur: "Sera ticinese"; es folgen vier lebendige, dem Südtessin abgelauschte Prosen: "Die kleine Metropole" (Lugano) — "Der überbordende See" — "Sinn des Tessins" — "Ascona"; außerdem ein stark persönsliches Schnee-Erlebnis auf den Bergen und, als Epilog, sowie als Abgrenzung ober Abwehr gegen Alemannien, eine "Jenseits des Gotthard" überschriebene, bemerfenswerte Schilderung der "felsfarbenen, felsharten" Männer von Andermatt. Das Auge des südlichen Großstädters berühren diese Mannen wie unheimlich fremde Urgestalten, den nordischen Gebirgsmassen angeähnelte Menschenblöcke. (Unter dem Titel "Gli uomini della montagna" erschienen sie uns schon in Angiolettis Sammelband "Le carte parlanti".)

Im ganzen, mit Ausnahme vereinzelter Klischees, eine Bemühung um unsgetrübtes Sehen und Erkennen, eine eigenartige, behutsame Betrachtungs- und Beurteilungsweise. Der dumpse Widerhall, den Angiolettis erhastetes Europabuch (1933) hierzulande erfahren mußte, hieß ihn wohl aufhorchen. Inzwischen auch wurde ihm Zeit, etliches zu überprüsen, zu überlegen. Gegenüber jener allzu prompt arrangierten und redigierten europäischen Berichterstattung steht nun das Ergebnis eines längeren Teffineraufenthaltes und täglichen Umganges mit Teffinern verschiedenster Geistesrichtung. Die errungene Umsicht, Borsicht mundet in bas eigentümliche Bekenntnis, den Tessin könne man "nicht beurteilen, ohne ihn gefannt, ober wenigstens einzelne feiner Beheimniffe ergrundet zu haben"! Befonders überzeugend offenbart sich Angiolettis jetiges Berlangen nach echter, gerechter Spiegelung ihm neuer Aspekte in den Seiten über den umstrittenen Erdenfleck Ascona.

Bir wünschen dem lombardischen Gast Bertrautheit auch mit anderen Schweizer Landschaften und beren ihm nicht artverwandten Menschen, daß er auch biese von innen her zu erfassen, zu beuten vermöge. Solche Einfühlungsmethode hat Angioletti seinerzeit, in dem Wanderbuch "Ritratto del mio paese" und in der "Visione spirituale di Milano", den verschiedenen Gauen seines eigenen Landes und der Bielfalt seiner Baterstadt gegenüber wohltuend bewährt.

Angiolettis ungesucht nüancierte Sprache verleiht seinen Tessiner Erlebnissen einen schlichten Zauber, ob welchem allerdings Francesco Chiesas meisterliche Gesamtschau ber "Svizzera italiana" (Florenz 1931) nicht in Vergessenheit gerät.

"Ticino" bilbet das dritte Heft der willkommenen, durch den Literaturfreund Pino Bernascon i betreuten "Collana di Lugano". Das erste enthält Chiesas jüngste Gedächtnisrede auf Vincenzo Bela, die sich der früheren würdig anreiht, das zweite, Silvio Sganzinis beherzte Darstellung der liberalen Tessinerrevolution von 1890. Als eines der nächsten Hefte erbitten wir eine Folge wesentlicher Eindrücke in Prosa und Versen aus allen Teilen des Tessins, wahl streng den Schriften unserer italienisch-schweizerischen Poeten entnommen, worunter drei landschaftlich schon spezialisierte Frauen: Elena Bonzanigo, für die Locarneser Riviera und die Feste Bellinzona, Rosa Clemente für die Herrlichkeiten in und um Giornico, Anna Gnesa für das weltentrückte Verzascatal. Gewiß würde auch diese mehrstimmige "Laude del Ticino" hüben und drüben dankbar gelesen und gekostet.

#### Bucher über Franz Buchser. \*)

Gottfried Baldli: Frant Buchfer, 1828—1890. Leben und Bert. Berlag Orell Bukli. Burich 1941.

Fügli, Zürich 1941. Ein auch unter Rünstlern ungewöhnliches Schickfal, die drang- und unruhvolle, aber an Wonnen unbefümmerten Lebens- und Schaffensgenuffes reiche Laufbahn eines hervorragenden Malers sehen wir in diesem stattlichen Prachtwerk vor uns erstehen und sich vollenden. Und das Nacherleben dieses unalltäglichen Aufstieges aus bescheidenem Kleinbürgertum in die Höhen internationalen Künstlerruhms macht uns der Berfasser des Buches zum Genuß. In voller epischer Breite und Anschaulichkeit stellt er die Persönlichkeit samt ihrer menschlichen Umwelt, die Entfaltung des Talentes und dessen erfolgreiches Werk dar, wie wir es von dem verdienten und vielseitigen Disteli-Biographen nicht anders erwarten. Dr. Gottfried Wälchli hat ja bereits Buchsers farbiges, lebensprühendes marokkanisches Tagebuch unserer Zeit in besonderer Beröffentlichung wieder nahegebracht. Und in diesem neuen, größeren Buch ist er mit der ganzen Gründlichkeit und Genauigfeit des gewiegten biographischen Forschers zu Werke gegangen. Rein Dokument, teine Korrespondenz, teine auf Buchser bezügliche Zeitungsnotiz hat sein Spürsinn übersehen, und doch liest sich seine Lebensbeschreibung des großen Solothurner Malers wie ein spannender Roman. Auch das Runfttechnische, die malerischen Probleme erörtert er mit eindringendem Berständnis, das sich an dem hochbegabten Disteli und seinem Werk geschult hat. Nicht weniger erschöpfend und kurzweilig werden wir über Buchsers, dieses "Zugvogels" (wie Spitteler den unruhigen, wander- und abenteuerbedürftigen Wildling unter unsern Schweizer Malern genannt hat) unterrichtet. Geschickt werden auch Briefe, zum Teil faksimiliert, zahlreich eingestreut, sodaß uns hier ein ungemein gehaltreiches und anregendes Werk geschenkt ist, das aber den gewiß enormen biographischen Fleiß des Herausgebers nur ahnen, nicht spüren läßt, was viel bebeutet und eine angenehme Lektüre gewährleistet. Dieses Buchser-Buch wird sich (in der schweizerischen Kunstliteratur) halten.

Es ist mit Bilberbeigaben, farbigen Tafeln, Photographien und Stizzen fast verschwenderisch ausgestattet. Vielfarbendrucke nach Gemälben sind immer ein Bagnis, und man wird nicht behaupten können, daß alle Bildtafeln hier befriedigen. Doch muß man dem Herausgeber wie dem Verleger in solchen Fällen stetz eine gewisse Willtür in der Wahl der Motive und der Technit zugute halten. Bleibt die Frage, ob es nicht angezeigt gewesen wäre, die Bilder, zumal die sarbigen, gesondert herauszugeben, wobei diese mit der ersorderlichen Sorgsamkeit hätten

<sup>\*)</sup> Bergl. Besprechung bes Buches von Franz Buchser: "Ritt ins dunkle Marokko", Januarheft 1938, S. 482.

wiedergegeben werden können. Illustrative Beigaben zu einem umfangreichen Buchtext muffen ja immer mit einer gewissen Saft fertiggestellt werben.

Der Text des Werkes aber ist bessenungeachtet eine bedeutende und bleibende Leistung, die in erster Linie der Initiative und dem biographischen Fleiß und Können des Bersassers zu verdanken ist.

Arnold Büchli.

## Balter Ueberwasser: Frank Buchser, der Maler. Mit einem Borwort von Cuno Amiet und 6 Farbentafeln. Urs Graf=Berlag, Basel=Olten 1940.

Der 50. Tobestag bes genialischen Künstlers hat im vorigen Jahre die Aufmerksamkeit der Schweiz wieder auf seine merkwürdige Persönlichkeit und sein in mancher Hinsicht erstaunliches Schaffen gelenkt. In seiner Heimat Solothurn und in Basel, das den größten Teil des Nachlasses bewahrt, wurde das Gesamtwerk in gut gelungenen, lehrreichen Ausstellungen vor Augen geführt. Und eine ganze Reihe biographischer Beröffentlichungen, eröffnet durch das 1937 neu herausge= gebene Tagebuch der ersten maroffanischen Reise, sind seither dem Maler gewidmet worden. Noch im Jubiläumsjahr ist das vorliegende, im Breitformat eines Albums ober Stizzenbuchs originell ausgestattete Buch erschienen. Der Text des Basser Runsthistorikers ist weber als eine sorgsame Lebensbeschreibung noch eine kunftlerische Entwidlungsgeschichte ber Buchserschen Werte gemeint, sonbern es vereinigt beide Betrachtungsweisen in der Form eines geistvollen, schön geschriebenen Essais, der auf alles das hinweisen möchte, was in Buchsers Wesen und Werk als fortwirkend lebendig und beziehungsvoll erscheinen muß. Ein erstes Kapitel sucht die Ursprünge seiner Rünftlerschaft aus den Wesenszügen des Heimatbodens und der Volksart zu deuten, ein zweites in den immer neu unternommenen, weiten Wanderzügen dieses Malers das Werden seiner Anschauung und das eigentümliche Schicksal des Schaffenden zu verfolgen. Im dritten und letten wird für die Art seiner Kunst selber ein tiefer dringendes Verständnis gesucht, indem auf die stizzenshafte Naturfrische großer Vorgänger wie Urs Graf und Manuel, auf den Mangel einer festen heimischen Tradition, auf die blühende Ausdrucksfülle der Farbe im Gegensatzum französischen Impressionismus, auf das Dramatische der Bildnisse hingewiesen wird, die selten gelungenen Kompositionen als Ausdruck des Glaubens, besser wohl der Sehnsucht und des Strebens nach einer bilbhaft gestalteten Ginheit von Idee und Erlebnis - gedeutet werden und ichlieflich in den aus unmittelbarer Naturerfülltheit entstandenen Stiggen und Studien die Ihrische Bescheidung, die Difziplin und Größe der malerischen Anschauung als die wesentliche, fortzeugende Frucht dieses Künstlerdaseins aufgewiesen wird. So ist hier nirgends ein Lettes und Endgültiges formuliert, aber doch überall Wichtiges und Bebeutsames auf die geschmackvollste Beise wenigstens angedeutet. Die beigegebenen 55 Bilder sind ebenso gut gewählt wie vorzüglich wiedergegeben, und man kann höchstens bei den Bildnissen bedauern, daß einige Hauptwerke nicht abgebildet worben sind. Als eine feinsinnige, manchmal bezaubernde Einführung in Buchsers Wesen und Welt wird das Buch Bielen Freude und Gewinn bedeuten.

### Heisen. Holbein=Berlag, Basel 1941.

Dieses Buch behandelt nur einen Ausschnitt aus dem bunten und reichen Leben des Künstlers, aber es wirft zum erstenmal ein klares und scharses Licht auf die vielleicht merkwürdigste, interessanteste Episode desselben. Sein Berfasser ist nicht etwa Kunsthistoriker, sondern der Anglist der Basler Universität, dem seine amerikanischen Beziehungen gerade dieses Thema nahe brachten. Mit dem Spürsinn des Detektivs und der Akribie des Philologen hat er Buchsers Ausenthalt in den Bereinigten Staaten, seine Reisen in den mittleren Besten und den Süden, seine Erlebnisse in Washington und New York aus den Stizzenbüchern und den zeitgenössischen Dokumenten fast Tag um Tag zu rekonstruieren vermocht und damit ein Geschehen von beinahe romanhafter Fülle wieder herausbeschworen. Damit wird nicht nur die Gestalt des Malers selber höchst lebendig, sondern es entsteht ein sarbenreiches historisches und kulturgeschichtliches Gemälde des jugendslich werdenden Amerika jener Zeit, bessen Staatsmänner und Heersührer Buchser ebenso porträtiert hat, wie er die Erscheinung seiner Neger und Indianer, die

Frische und Großartigkeit seiner unberührten Landschaft in köstlichen Bildern und Studien sesthielt. Man muß es dem Versasser besonders hoch anrechnen, daß er diese Aufgabe mit der größten Sachlichkeit und verständnisvollsten Zurückhaltung, sogar seinem Helden selbst gegenüber, gelöst hat. Und nicht die geringste Bewuns derung verdient das seine, einfühlende, doch immer die Distanz wahrende Verständnis, mit dem Buchsers künstlerische Arbeit, seien es Gemälde oder Stizzen, hier analysiert und bewertet wird. Wie viele Kunsthistoriker und Kunstschriftsteller könnten sich daran ein Vorbild nehmen! Musterhaft ist auch die Ausstattung des Buchs mit 94 Taseln und 9 Textabbildungen und mit den Kartenskizzen auf den innern Umschlagseiten — nur bei wenigen Taseln (z. B. T. 1 und 4) hat sich die gewählte Reproduktionstechnik nicht als glücklich erwiesen.

Otto Fischen.

#### Ein Samilienbuch.

#### Emil Balmer: Uttewil, Bom Sof u vo fine Lut. Berlag Buchler, Bern 1941.

In Zeiten, da sich große innere und äußere Umwälzungen ankunden, besinnen sich die Menschen auf naturgegebene Buter. Wie die französischen Otonomisten des 18. Jahrhunderts das Seil von der Landwirtschaft erwarteten und den begenerierten, genußsuchtigen Großstadtmenschen die fruchtbare bäuerlichepatriarchalische Familie entgegenstellten, fühlen wir uns auch heute enger mit der Beimaterde verbunden, steigt die bodenständige Schicht unseres Bolfstums in der allgemeinen Sochachtung. In solchen Gefühlen bestärkt uns bas eigenartige Buch Uttewil. Es ist vergangenes Jahr als Familiendruck, reich illustriert, erschienen, ein stolz-bescheidenes Denkmal, das der jüngste Sohn aus einer fast legendär anmutenden Zahl von zweiundzwanzig Geschwistern seiner Familie und seinem Stamm-haus setzt. Em il Balmer, von Jugend auf der Familie in Freundschaft ver-bunden, macht uns auf Berndeutsch mit dem Schicksal der Hossleute und ihrer Vorsahren bekannt. Die Uttewiler sind ursprünglich protestantische Berner von Dießbach, wo sie schon im 14. Jahrhundert an der Spize der Gemeinde standen. 1860 kauste Johannes Textition der Kreidurgischen, nicht weit von der Berner Grenze, das gemäß Berner Tradition dem jungern Sohne Jakob zufiel. Bater Jakob ift ber eigentliche Begründer von Uttewil. Es brauchte die Anstrengung aller Kräfte, um bas unter einem Bachter vernachläffigte Gut zu verbeffern. Jakob, ein trefflicher Zeichner, entwarf selbst die Plane für allerlei Nebengebäude und bessere Zusahrten. Sein älterer Bruder Frit hatte in die "Reflere" eingeheiratet. Der Kinderlose, stockkonservativ, der größte Gegensatzu Jakob, wird zum hilfs-bereiten Götti für die wachsende Familie des Bruders aus der Che mit zwei Schwestern. Die Lebensläufe der zweiundzwanzig Kinder, von denen vier im garten Alter starben und ein Sohn nur siebzehn Jahre erreichte, werden uns liebevoll, mit Anekboten geschmückt, erzählt. Balmer kann sich nicht nur auf mundliche Aberlieferungen, sondern auf manches pietätvoll aufbewahrte Aftenstud, auf den Sadkalender Jakobs und Briefe stüßen. Jedes Kind erwuchs zu einem tüchtigen Menschen. Nach dem Besuch der Laupener Sekundarschule strebten die meisten nach einer weitern Ausbildung. Bis nach übersee treibt das eine oder andere der Drang nach Erweiterung der Kenntnisse. Als selbstgemachte Leute sinden wir Uttewiler in leitender Stellung in Landwirtschaft und Industrie, in Handel, Militärwesen und Behörden. Historisch abwägende, geschlossene Lebensbilder der Jetztlebenden zu entwersen, wird die Aufgabe eines spätern Familiensorschers sein. Nur einer sympathischen Gründung auf dem Boden des Hoses Uttewil selbst mögen wir noch gebenten. Nach bem Tobe ber hochverehrten zweiten Mutter Unna, die sich sonntags in Jeremias Gotthelf zu versenken pflegte, wurde der "Stock" von Bertha zu einer Bauerinnenschule umgestaltet. Drei ber Geschwifter blieben unverheiratet, neben Bertha zwei Schwestern, die sich ber Rrantenpflege widmen. Belche bauerliche Kraft, wieviel Intelligenz spricht aus den beigegebenen Photographien. Bahrend ein Teil der dritten Generation nach Johannes in die Reihen der Intellektuellen tritt, soll ihnen durch das Buch ber Familienzusammenhang vor Augen stehen. Der prächtige Hof Uttewil muß für alle die Heimat bleiben. Emil Balmers Werk erwedt die tröftliche Zuversicht, daß echtes Schweizertum nicht ausgestorben ift. helene Mener.

#### Wirtschaftliches Durchhalten.

Dr. Ernst Feißt: Birtschaftliches Durchhalten vom agrarpolitischen Standpunkt aus gefehen. Bolygraphifcher Berlag A.= G., Burich 1942.

Bar's wohl Absicht? Die Redaktion ber Monatshefte schieft die Schrift bes "gstudierten" Bauers dem "ungstudierten", des Ordners unserer schweizerischen Landwirtschaft einem zu ordnenden. Soll dadurch das Werturteil vom praktischen

Boden aus über theoretische Darstellungen, vom passiven "leidenden" Bauer über das behördlich aktive Gestalten aufgerusen werden?
Noch vor wenigen Jahren wäre das leidenschaftliche Aufzeigen von Gegensätzen, vom Nichtverstandensein, vom Zweisel und vom Überdruß die Antwort gewesen. Der Krieg und seine Rückwirkungen in unser Land hat auch da Wandel geschaffen. Auch der praktische Bauer liest heute die Schrift von Dr. Feist mit vollem Genuß. Sie ist ihm ein Zeitspiegel. Er sieht sich in diesen interessanten Ausführungen als Angehöriger bessenigen Standes, der von der Peripherie unserer Birtschaft ins Zentrum hereingeholt, der vom geduldeten zum tragenden Stande geworden ist. Feißt schildert in fesselnder Sprache das Erreichte und umsichreibt das noch zu Erreichende. Mit bewußter Absicht besaßt er sich nur mit dem landwirtschaftlichen Beitrag zum Durchhalten, aber man spürt es, es geht ba um etwas ganz Zentrales, um eine der Voraussekungen unseres gegenwärtigen Existenzkampses. So wedt diese Schrift beim Bauer Mut und Entschlossenheit für seine sicher schweren Alltagsverpflichtungen und beim Nichtlandwirt die Erkenntnis großer Bichtigkeit und die Pflicht, selbst nach Rräften mitzuhelfen, die Schweizerscholle dem Bolte zum vollen Rugen werden zu laffen.

Rub. Meier.

### Bücher-Eingänge.

(Besprechung vorbehalten.)

Angioletti, G. B.: Le carte parlanti. Ballecchi, Florenz 1941.

Beutler, Ernst: Essans um Goethe. Dieterich'sche Berlagsbuchhandlung, Leipzig 1941. 464 Seiten und 8 Abbilbungen, M. 5.80.

Bohner, Theodor: Das haus Savoyen. Frundsberg-Verlag, Berlin 1941. 283 Seiten und 16 Bilbtafeln, M. 7.50.

Bolichewistische Berbrechen gegen Rriegsrecht und Menschlichkeit. Dofumente, qufammengestellt vom Auswärtigen Umt. 2. Folge. Berlin 1942. 286 Seiten.

**Brändle, Thomas:** Der Staatsbürger. Ein Leitfaben für den staatskundlichen Unterricht an Schulen und zum Selbststudium. 3. umgearbeitete Auflage. Fehr'sche Buchhandlung, St. Gallen 1942. VIII, 299 Seiten mit 17 Zeich= nungen und 15 Tabellen, Fr. 8.75.

Broeg, Geo: Bom Dutendteich zum Stillen Dzean. Lebensweg eines jungen Menschen. Herber, Freiburg i. Br. 1942. 192 Seiten, M. 3.80.

Brunngraber, Rudolf: Opiumkrieg. Roman. Bernhard Tauchniß, Leipzig 1942. 312 Seiten.

Buhler, Paul: Bom Berdegang des Dramas. Rudolf Geering, Bafel 1942. 45 Seiten, Fr. 2.90.

Burdhardt, Paul: Geschichte ber Stadt Bafel. Bon ber Beit ber Reformation bis zur Gegenwart. Helbing & Lichtenhahn, Bafel 1942. 408 Seiten, Fr. 16 .-.

Cecchi, Emilio: Corse al trotto. Sanfoni, Floreng 1941.

Die Stuttgarter Hölderlin-Ausgabe. Ein Arbeitsbericht. Herausgegeben im Aufstrag des Württ. Kultministeriums von Theophil Fren. J. G. Cotta'sche Buchhandlung Nachs., Stuttgart 1942. 56 Seiten, M. 2.20.

Durchhalten — Aufbauen. Der Beg ber schweizerischen Birtschaft in die Zukunft. Herausgegeben von der Aftionsgemeinschaft Nationaler Bieberaufbau. Francke, Bern 1942. 50 Seiten.

- Fischer, Ernst: Zum Geistestampf der Gegenwart. Friedrich Reinhardt, Basel 1941. 79 Seiten.
- Fochler-Haute, Gustav: Die Mandschurei. Eine geographisch-geopolitische Landesfunde. Kurt Bowinckel, Heibelberg 1941. 448 Seiten reich bebilbert, M. 25.—.
- Fraccaroli, Arnoldo: Rossini. Mondadori, Mailand 1941.
- Fren, Arthur: Der Bilbungsgedanke und die heutige Schule. Berlag ber U3-Presse, Aarau 1942. 44 Seiten.
- v. Hagen, Maximilian: Bismard und England. Deutsche Berlags-Anstalt, Stuttsgart 1941. 161 Seiten, M. 4.50.
- Hanley, James: Dzean. Seeroman. Abersetzung aus dem Englischen. Steinberg-Berlag, Zürich 1942. 247 Seiten, Fr. 6.80.
- hausmann, Manfred: Abel mit der Mundharmonika. Roman. Bernhard Tauchnit, Leipzig 1941. 316 Seiten.
- Hillard, Gustav: Die Nacht des Dr. Selbende. Hanseatische Berlagsanstalt, Hamsburg 1942. 88 Seiten, M. 1.—.
- Hilty, Hans: Carl Hiltys Stimme in unserer Zeit. Nach zwei Radiovorträgen im Studio Zürich. Herausgegeben vom Verkehrsverein Grabs/St. G. 1942. 22 Seiten, Fr. 1.—.
- Hofter, Hermann: Genesung in Graubunden. Roman eines Kurortes. Bernhard Tauchnit, Leipzig 1942. 399 Seiten.
- Jährliche Rundschau des Deutschschweizerischen Sprachvereins 1941. Berlag ber Geschäftsstelle in Rüsnacht/Zch. 1942. 88 Seiten, Fr. 2.—.
- Ilg, Paul: Die Brüder Moor. Des Menschlein Mathias zweiter Teil. Roman. Neue erweiterte und veränderte Ausgabe. Rascher, Zürich 1942. 220 Seiten, Fr. 7.50.
- Kellenberger, Eduard: Zahlungsexport und Zahlungsbilanz. Band II und III. A. Francke, Bern 1942. 372 und 230 Seiten, Preis zusammen Fr. 37.50.
- Lifi, Ricola: Concerto domenicale. Ballecchi, Florenz 1941.
- von Mandach, C.: Albert Anker. 156 Gemälde und Zeichnungen. Fret & Basmuth, Zürich 1942. 33 Seiten Text.
- Moretti, Marino: La vedova Fioravanti. Mondadori, Mailand 1941.
- von Moos, Herbert und Endres, Franz Carl: Das große Weltgeschehen. Band III, Lieferung 7. Hallwag, Bern 1942. 40 Seiten.
- **Mutter und Kind.** Jahrbuch für Kinderpflege und Familienglück. Walter Loepthien, Meiringen 1943. 112 Seiten, Fr. 1.—.
- **Rebelthau, Otto:** Das Nachtfind. K. Thienemanns Berlag, Stuttgart 1942. 62 Seiten mit 8 farbigen Bilbern und 19 schwarzen Zeichnungen von Else Wenz-Biëtor.
- Bapini, Giovanni: Italia mia. Ballecchi, Florenz 1941.
- **Pozzy de Besta, Andrea:** Aufruhr im Bal San Carlo. Roman. Hans Feuz, Bern 1942. 226 Seiten, Fr. 5.—.
- Reimann, Hugo: Manichäismus, bas Christentum der Freiheit. Rudolf Geering, Basel 1942. 45 Seiten, Fr. 2.80.
- **Remington, B. C.:** Gewitter über Insulinde. Philippinen = China = Japan = Niesberländisch=Jndien = Südsee. Deutsch von M. E. Kähnert. Zollikoser, St. Gallen 1942. 308 Seiten und 32 Bildtafeln, Fr. 12.—.
- Rensi=Peruchi, Lauretta: Trostbüchlein. Deutsche Abersetzung von Mary Conz. Rascher, Zürich 1942. 61 Seiten, Fr. 3.80.
- Rittlinger, herbert: Ich kam die reißenden Flüsse herab. Ganz allein zum Amaszonas. Roman. Bernhard Tauchniß, Leipzig 1941. 234 Seiten.
- Röthlisberger, Ernst und Schultheß, Harald: Soziale Alters-, Invaliden- und Hinterbliebenenversicherung in der Schweiz und im Ausland. Sonderbruck aus dem Assetzuranz-Jahrbuch Band 61. 70 Seiten.

- Schaller, Alfred: Betriebswirtschaftliche und volkswirtschaftliche Probleme einer schweizerischen Binnenschiffahrt. Separatabbruck aus "Die Rheinquellen", März 1942.
- Schweizer Eulenspiegel-Ralender 1943. 55. Jahrgang. Ringier, Zofingen 1943. 112 Seiten, Fr. 1.15.
- Siebenhundert chinesische Sprichwörter. Unter Benützung der englischen übersetzung von S. S. Hart ins Deutsche übertragen von M. von Wyß-Bögtlin. Rascher, Zürich 1942. 112 Seiten, Fr. 5.80.
- Stauffer, Fred: Die letschti Stund vom Jederma. Das Spiel vom Sterben des reichen Mannes, in berndeutschen Bersen. Francke, Bern, 1942. 40 Seiten, Fr. 1.60.
- Steiner, Erwin: Der Transhelvetische Kanal. Illusion und Wirklichkeit. Sesparatabbruck aus der "Zeitschrift für schweizerische Statistik und Volkswirtsichaft, Heft II, 1942.
- Strebel, J.: Paracelsus. Zur vierten Jahrhundertseier seines Todes. 24. September 1541—24. September 1941. Herausgegeben von der Schweizer Bibliophilen Gesellschaft, Bern 1941. Deste, 68 und 50 Seiten.
- Suranyi-Unger, Theo: Beltwirtschaft und Behrwirtschaft. Gustav Fischer, Jena 1942. 120 Seiten, M. 6.—.
- Turgenew, J. S.: Ein Monat auf dem Lande. Komödie. In einer freien deuts schen Texts und Bühnenfassung von Erwin Reiche. Francke, Bern 1943. 105 Seiten, Fr. 1.90.
- Unger, Hellmut: Robert Roch. Roman. Bernhard Tauchnit, Leipzig 1942. 248 Seiten.
- Binde, Bietor: Gine Großmacht fällt? Europa-Berlag, Burich 1942.
- Bittorino, Elio: Conservazione in Sicilia. Mondadori, Mailand 1942.
- **Balpole, Hugh:** Die Lustgärten Gottes. Roman. Deutsche übertragung von Rudolf Liechti. Humanitas-Verlag, Zürich 1943. 667 Seiten, Fr. 12.80.
- Zavattini, Cesare: Io sono il diavolo. Bompiani, Maisand 1941.